

# Südtirol als bevölkerungsgeographisches Problem

ADOLF LEIDLMAIR, Innsbruck

Mit einer Karte im Mehrfarbendruck als Beilage 1

Wie wenig andere Länder auf dem Boden der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie hat der Friede von Saint Germain das Siedlungsgebiet zwischen Brenner und Salurn in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Daß sich die Geographie im deutschen Sprachraum unter allen hierfür aufgerufenen wissenschaftlichen Disziplinen mehrfach zur Südtiroler Frage äußerte, war sicher auch in der persönlichen, im nationalen Empfinden verwurzelten Anteilnahme ihrer Fachvertreter begründet. Über fünfzig Jahre nach der Grenzziehung am Alpenhauptkamm sind viele Emotionen einem nüchtern abwägenden Urteil gewichen. Eine Fülle von Bildbänden, Wanderführern und belletristischen Veröffentlichungen verschiedener Art sowie eine stattliche Zahl geographischer Untersuchungen zeigen jedoch das rege Interesse, das bis auf unsere Tage für Südtirol geblieben ist. Die Ursachen dafür liegen zum Teil in der landschaftlichen Vielfalt, die sich in einer reichhaltigen kulturgeographischen Stockwerksgliederung kundtut. Dazu kommt ein in den letzten 10—15 Jahren in rascher Folge ablaufender Wandel der sozial-ökonomischen Strukturen, wie er in Mitteleuropa, was das Tempo der Entwicklung betrifft, wenige Parallelen findet und den ein geistiger Umbruch begleitet, dessen negative Folgen nur dann zu verhindern sind, wenn man sich im Lande selbst seiner Symptome bewußt wird.

Die Beschäftigung mit Südtirol ist somit eine Notwendigkeit der geographischen Information, gegen die nicht der Vorwurf einer sich nur an überholten nationalistischen Leitbildern ausrichtenden Betrachtung erhoben werden kann. In diesem Sinne seien auch die folgenden Ausführungen verstanden, die — auf Wunsch der Schriftleitung — einen Vortrag des Verfassers vor der Österreichischen Geographischen Gesellschaft in Wien am 21. November 1972 wiedergeben und einen an anderer Stelle erschienenen Beitrag<sup>1</sup> unter Berücksichtigung des neuesten Standes einer größeren Öffentlichkeit vorlegen möchten.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und besonders im Risorgimento wurden in Italien Stimmen laut, die den Alpenhauptkamm als natürliche Grenze forderten<sup>2</sup>. Später war es vor allem der italienische Geograph Olinto MARINELLI, der bereits 1895 Tirol südlich des Brenners in die Fläche des natürlichen Italiens einbezog und sich damit eindeutig auf den Boden der so viel strapazierten Wasserscheidentheorie stellte, die 1919 in der Tat zur Zerschlagung des alten Tirols führen sollte<sup>3</sup>. In den Folgezeiten hat vor allem

<sup>1</sup> LEIDLMAIR 1969.

<sup>2</sup> Vgl. GSCHLIESSER 1965.

<sup>3</sup> SÖLCH 1924 a S. 9.

Ettore TOLOMEI, der ebenfalls von der Geographie her kam und als römischer Senator das Verdienst für sich in Anspruch nehmen konnte, die faschistischen Umvolkungspläne im „Hochetsch“ am kompromißlosesten vorangetrieben zu haben, dieses Thema begeistert aufgegriffen. Um die italienischen Gebietsansprüche im Höhepunkt des nationalistischen Überschwanges auch auf die Catena Mediana, die Alpenmittelkette, ausdehnen und damit neben Südtirol auch das Tessin, Osttirol, Kärnten, Teile Graubündens und das Wallis einschließen zu können, wurde mehrfach, so von Paolo DRIGO, das hydrographische zugunsten des orographischen Prinzips aufgegeben. In jedem Fall sollten somit physisch-geographisch vorgezeichnete Leitlinien zu naturgegebenen und gottgewollten Grenzen des Staates erklärt werden. Die erste Aufgabe der Geographen im deutschen Lager nach dem Schiedsspruch von Saint Germain mußte es daher sein — auch wegen des Engagements ihrer italienischen Kollegen — die gemeinsamen Züge der Landesnatur herauszustellen, die den mittleren Alpenbogen von Kufstein und Reutte im Norden bis Salurn im Süden zu einer geographischen Einheit höherer Ordnung verbinden. In einer bis heute auch in methodischer Hinsicht mustergültig gebliebenen Untersuchung ist vor allem J. SÖLCH (1924 a) dem schillernden Begriff der natürlichen Grenzen nachgegangen mit der Schlußfolgerung, daß selbst echte Naturgrenzen, wo sich in viel stärkerem Maße als am Brenner die Elemente der Landesnatur ändern, bei weitem nicht überall eine zwingende Wirkung als Staatsgrenzen ausüben. Bei einem wissenschafts- und problemgeschichtlichen Rückblick drängt sich freilich die oft übersehene Frage auf, ob die italienischen Geographen ihrer Wasserscheidentheorie wirklich nur darum so großes Gewicht gaben, weil sie die Möglichkeit bot, in der Politik das Subjektive als objektiv herausstellen zu können, wie es bisweilen etwas vordergründig angenommen wurde und auch der Paduaner Geologe und Rektor Paolo VINASSA DE REGNY freimütig bekannt hatte<sup>4</sup>. Daß ein Staat einen Raum zu erfüllen habe, der ihm von Natur aus zukomme, ist ein mystischer Gedanke, der in der Geschichte der Völker des öfteren als ein Alibi für das Unrecht des Stärkeren mißbraucht wurde<sup>5</sup>. Er wurzelt letzten Endes in den falsch verstandenen Ideen der naturräumlichen Gliederung der Erde, die sich schon bei STRABO finden und zu Beginn der Neuzeit zur Unterscheidung zwischen den *limites civiles* und *limites naturales* führten<sup>6</sup>. Die Aufklärung hat diese Gedanken besonders bereitwillig aufgegriffen. In einem Europa stärkster territorialer Zerrissenheit, der gegenüber alle politisch-statistischen Erdbeschreibungen hilflos versagten, lag es — wie auch die Bestrebungen der „Reinen Geographie“ im späten 18. und im frühen 19. Jahrhundert zeigen — nahe, nach stabileren Gliederungsversuchen Umschau zu halten. Man glaubte, sie in den Stromgebieten, begrenzt durch Wasserscheiden, gefunden zu haben, denen man sogar einen einheitlichen Charakter in Klima, Vegetation und Kultur zuschreiben wollte. In Italien, wo nach dem frühen Verlust der staatlichen Einheit die politischen Grenzen so lange als störend und schmerzlich empfunden wurden, mußten sich diese Vorstellungen naturgemäß besonders hartnäckig halten und den Nährboden für machtpolitische Schlagworte liefern.

Inzwischen hat die Frage nach der Naturbedingtheit der Brennergrenze längst ihre ehemalige Aktualität verloren. Die durch die faschistische Einwan-

<sup>4</sup> STADLMAYER 1965, S. 257.

<sup>5</sup> PLEWE 1952, S. 102 f.

<sup>6</sup> SÖLCH 1924 a S. 12.

derungspolitik geschaffenen Tatsachen sind offenbar für die junge Generation im italienischen Lager ausreichend genug, so daß man es nicht mehr für nötig hält, die erstrebten oder bedrohten Grenzen des Vaterlandes mit dem gleichen Pathos zu fordern oder zu verteidigen, das die Väter benutzten. In der Geographie selbst förderte die starke Hinwendung zur Kulturgeographie und die Abkehr von einer noch in beziehungsweise wissenschaftlichen Kategorien befangenen Anthropogeographie, die sich schon zwischen den beiden Kriegen immer mehr durchsetzte, die Einsicht, daß die wasserscheidenden Gebirgszüge wie auch andere Naturgrenzen bisweilen nur eine sehr geringe Wirkung auf die Völker- und Siedlungsbewegungen ausüben und daher nicht als unüberwindbare Schranken aufzufassen seien. Die Kolonisation der Walser, die von Süden her kommende Landnahme im inneren Ötztal und jene in den deutschen Sprachinseln im oberen Piave- und Tagliamento-Gebiet sind — um nur wenige Beispiele zu nennen — unwiderlegbare Beweise dafür.

Unabhängig von allem Wechsel, dem auch die wissenschaftliche Zielsetzung und Schwerpunktbildung unterworfen sind, blieb jedoch das Interesse für die bevölkerungsgeographischen Probleme Südtirols bestehen. Zunächst war es notwendig, den reichlich kühnen statistischen Experimenten über den Anteil der italienischen Volksgruppe entgegenzutreten, die besonders in der Zeitschrift „Archivio per l'Alto Adige“ Aufnahme gefunden hatten und wofür schon in der österreichischen Vorkriegszeit Vorarbeiten vorlagen<sup>7</sup>. Darüber hinaus erhielt die Nationalitätenstatistik durch den nach 1920 zunächst zögernd, nach 1935 vehement einsetzenden Zustrom aus dem Trentino und Altitalien bald den absoluten Vorrang vor allen anderen Erörterungen. Der Mangel an zuverlässigen amtlichen Daten — bis zu der 1964 veröffentlichten Volkszählung des Jahres 1961 — ließ jedoch lange Zeit nur spekulative Schätzungen zu, und erst seit rund zehn Jahren besteht ein gesichertes Bild der Sprachgruppenverteilung, das die Voraussetzung für eine exakte Erfassung der Wanderbewegungen bildet. Den Ausweisen der Volkszählungen 1910, 1961 und 1971 ist folgende zahlenmäßige Verteilung zu entnehmen:

Bevölkerungsverteilung nach Sprachgruppen<sup>8</sup>

	1910		1961		1971	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
Deutsche	221.142	92,9	232.717	62,2	260.351	62,9
Ladiner	ca. 9.350	3,9	12.594	3,4	15.456	3,7
Italiener	ca. 6.950	2,9	128.271	34,3	137.759	33,3
andere	383	0,3	281	0,1	475	0,1

Daß die steil ansteigende Kurve der italienischen Sprachgruppe in den über 50 Jahren seit der Verschiebung der Grenze auf den Alpenhauptkamm von knapp drei Prozent im Jahre 1910 auf gut 33 Prozent im Jahre 1971 nicht das Ergebnis der natürlichen, sondern einer starken räumlichen Bevölkerungsbewegung, nämlich einer massiven Zuwanderung aus dem Süden ist, wurde in zahlreichen Veröffentlichungen zur Südtiroler Frage oft genug geschildert und bedarf keiner weiteren Beweise. Besonders eindringlich bringen die Karten der Sprachgruppenverteilung, die für 1910 und vorerst nur für 1961

<sup>7</sup> ANGERER 1881, BIDERMAN 1896.<sup>8</sup> Vgl. LEIDLMAIR 1958, ISTAT 1968 und 1972.

vorliegen<sup>9</sup>, die damit verbundenen tiefgreifenden Veränderungen zum Ausdruck. Während vor dem ersten Weltkrieg nur in Pfatten und Branzoll im Bozner Unterland eine italienische Mehrheit bestand, ist es inzwischen der italienischen Volksgruppe gelungen, darüber hinaus in Franzensfeste, Leifers, Neumarkt, Salurn und besonders — schon vor Ausbruch oder zumindest während des zweiten Weltkrieges — in Bozen und Meran die Majorität zu erringen. Die Lage dieser Mehrheitsgemeinden läßt erkennen, in welchem hohem Ausmaß die italienische Ansiedlung ein Problem der großen Talorte und im Hinblick auf die Zuwanderer, die vorwiegend aus ländlichen Gebieten kamen, daher eine Erscheinung der Verstärkung ist. Im ganzen dürften von 1921 bis 1943 gegen 75.000 Italiener in Südtirol eingewandert sein, denen nach einem kriegsbedingten Stillstand und sogar einer vorübergehend rückläufigen Bewegung zwischen 1945 und 1953/54 weitere 25.000 folgten<sup>10</sup>. Diese aus dem Trentino und in den späteren Jahren vorwiegend aus Altitalien genährte Wanderbewegung erhielt dadurch ein noch größeres Gewicht, daß die durch die Berliner Vereinbarung vom 23. Juni 1939 ausgelöste Umsiedlung von 1939 bis 1943 rund 74.000 Deutsche außer Landes führte, von denen bloß etwa 21.000 und somit nur ein knappes Drittel nach dem Kriege wiederum den Weg zurück in die alte Heimat fanden. Wurde die italienische Zuwanderung in erster Linie ein Problem der Verstärkung, so hat sich die deutsche Abwanderung aus begreiflichen Gründen, nämlich wegen der im Vergleich zu den Landgemeinden viel geringeren Schwierigkeiten in der Besitzablösung, ebenfalls bevorzugt in den Städten und größten Siedlungen mit einem stärkeren gewerblichen Einschlag vollzogen. Das innere Gefüge der beiden Hauptorte des Landes, Bozen und Meran, wurde durch diese Entwicklung entscheidend umgeprägt. Die Frage, ob die im Gefolge der Zuwanderung eingetretene Majorisierung zu einer Überschichtung oder Durchdringung führte, d. h. zur Ausbildung sprachlich verschiedener Stadtviertel oder zu einer totalen Durchdringung bis in die innersten Kerne, ist schon lange im letzteren Sinne entschieden worden. Selbst im Zentrum des alten Bozen, unter den Lauben, in der Bindergasse, in der Museumstraße oder am Obstmarkt bekannten sich 1961 67 Prozent aller Bewohner zur italienischen Sprachgruppe, während es in den Neubauvierteln jenseits der Talfer und nördlich des Eisack 95—97 Prozent waren<sup>11</sup>. Ein ähnlicher Zustand, wengleich in geringerem Umfang, ist in Meran eingetreten. Auch dort besitzen die italienischen Bürger im alten Kern nach dem Ausweis der Wahlergebnisse die Mehrheit<sup>12</sup>. Bozen und Meran sind somit nicht nur in ihren statistischen Summen, sondern ebenso auch in ihrer inneren Gliederung zu gemischtsprachigen Städten geworden. Dabei besteht nur der eine Unterschied, daß in Bozen zu einem gemischtsprachigen Stadtgebiet noch ein italienisches hinzukommt.

Die Nationalitätenverteilung läßt ferner erkennen, daß außerhalb der großen städtischen Siedlungsbildungen die durch die Zuwanderung der Nachkriegszeit unterstützte Italianisierung offenbar im Bozner Unterland, d. h. in der breiten Talsohle zwischen Bozen und Salurn, Fortschritte erzielen konnte. So blieben hier im Unterschied zu anderen ländlichen Bereichen bei der deutschen Volksgruppe die durch die Umsiedlung von 1939 bis 1943 aufgerissenen

<sup>9</sup> LEIDLMAIR 1958, 1968.

<sup>10</sup> Vgl. LEIDLMAIR 1958, S. 56.

<sup>11</sup> Stadtgemeinde Bozen 1963.

<sup>12</sup> LEIDLMAIR 1958, S. 58.

Lücken bis auf unsere Tage sichtbar. Auf Grund der letzten Volkszählung (1971) ist anzunehmen, daß im ganzen Bozner Unterland die Summe der italienischen Volksgruppe jene der deutschen übertrifft, wenn auch Ende 1971 ihr Vorsprung wiederum geringer wurde als 1961. Entlang der Durchgangsstraße von Salurn nach Bozen stellen heute nur mehr in Auer die Deutschen eine deutlich hervortretende Mehrheit von 60 Prozent. Die Sprachgrenze, sofern wir darunter die Trennungslinie zwischen den überwiegend deutschen und den mehrheitlich italienischen Orten verstehen, die noch im 17. Jahrhundert an der Mündung von Avisio und Noce lag, wurde somit abermals weiter nach dem Norden verschoben. Die Salurner Klause hat diese Funktion, wenigstens für die Talstrecke links der Etsch, in der Gegenwart eingebüßt. Ein Vergleich zwischen den Ergebnissen der Volkszählung 1971 und jenen der Kammerwahlen 1972 sowie anderen Wahlergebnissen<sup>13</sup> führt allerdings zu der überraschenden Feststellung, daß sich im Bozner Unterland und auch in Leifers, das noch zum Bozner Becken gehört, offenbar eine größere Zahl der Bevölkerung mit der deutschen Volksgruppe verbunden fühlt, als es ihrer offiziellen, statistisch ausgewiesenen Sprachzugehörigkeit entspricht.

#### Sprachgruppenverteilung und Wahlstatistik im Bozner Unterland

	Anteil der Deutschen laut Volkszählung 1971 v. H.	Anteil der für deutsche Listen abgegebenen Stimmen (Kammerwahlen 1972) v. H.
Leifers	25,4	28,2
Branzoll	28,3	34,2
Pfatten	44,0	43,2
Auer	59,8	62,0
Neumarkt	49,8	45,8
Salurn	22,8	29,8

Wie in einem späteren Zusammenhang nochmals hervorgehoben werden muß, ist bei den Wahlergebnissen vor allem der letzten Jahre keine absolute Übereinstimmung mit der tatsächlichen Sprachengliederung zu erwarten. Außerdem ist gerade in den gemischtsprachigen Gebieten wie im Bozner Unterland die Nationalitätenerhebung, die sich auf die Erklärung der Familienoberhäupter stützt, mit nicht unerheblichen Fehlern belastet, die durch Unterschiede in der Bezeichnung der Sprachenzählung verstärkt werden können. So wurde bei der Volkszählung 1961 nach der Gebrauchssprache (*lingua d'uso*), 1971 hingegen auf Grund einer politischen Vereinbarung nach der Sprachgruppenzugehörigkeit (*appartenenza al gruppo linguistico*) gefragt<sup>14</sup>. Geringfügige Abweichungen lassen daher nicht auf eine neue Entwicklungstendenz schließen. Die beiden vorliegenden Zahlenreihen zeigen jedoch einen Unterschied zwischen der amtlichen Nationalitäten- und der Wahlstatistik, der im Schnitt bei drei Prozent und somit über der Fehlergrenze der üblichen Zufallsschwankungen liegt. Bei früheren Wahlen waren außerdem die Differenzwerte noch größer. Es liegt

<sup>13</sup> Z. B. die Gemeindewahlen 1964 und 1969.

<sup>14</sup> Vgl. MUMELTER 1972.

somit der Schluß nahe, daß der im Bozner Unterland in den letzten Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg einsetzende Assimilierungsprozeß auf Kosten der italienischen Sprachgruppe seine Wirkung bis heute nicht verloren hat. Die Ursachen dafür sind daher nicht, wie früher oft behauptet wurde, in einem politisch erzwungenen Bekenntnis zu suchen. Sie sind vielmehr in der Berufs- und Sozialstruktur der italienischen Bevölkerung begründet, die im Unterschied zu den Arbeiterfamilien in Bozen vorwiegend aus dem Trentino stammt und hier länger als ihre zugewanderten Landsleute in anderen Orten Südtirols der Landwirtschaft und damit einem ähnlichen Milieu wie ihre deutschsprachigen Mitbürger verbunden blieb.

In den übrigen Landesteilen außerhalb der großen Talorte mit den aktiven Zentren des Handels, Verkehrs und der gewerblichen Tätigkeit ist nach wie vor die Zahl der italienischen Neubürger gering. Im Pustertal, mit Ausnahme des Brunecker Beckens, und im Vinschgau liegt der Nationalitätenindex im allgemeinen nicht über zehn, womit zum Ausdruck kommt, daß hier auf 100 Deutsche keine zehn Italiener entfallen. In den ausgesprochenen Berggebieten sinkt dieser Meßwert der Sprachenverteilung auf unter drei ab.

Die schwerpunktmäßige Ausrichtung der italienischen Zuwanderung auf die städtischen oder zumindest auf die stärker gewerblichen Siedlungszentren und die bisher kaum bedrohte Erhaltung der deutschen und ladinischen Volksgruppe im ländlichen Raum, vor allem in den Berggemeinden, sollte jedoch nicht zu allzu optimistischen Prognosen verleiten. Sie führte nämlich seit der Angliederung an Italien zu einer Entwicklung, die ebenso große Nachteile wie die Gefahr einer zahlenmäßigen Verdrängung beinhaltet. Die ländliche Bevölkerung wurde in zunehmendem Maße auch ohne jeden staatlichen Dirigismus allein schon aus Konkurrenzgründen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt von den Städten mit ihren vielfältigen Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten ausgeschlossen. Die Schranken zwischen Stadt und Land, und, als eine unmittelbare Konsequenz davon, jene zwischen Berg und Tal sind in Südtirol dadurch zum Nachteil der deutschsprachigen Bevölkerung höher geworden. So hat der gehemmte Zustrom vom Land in die Stadt in Bozen die Überalterung des deutschen Bürgertums gefördert und die Zahl der nationalen Mischehen erhöht. Nach dem Ausweis des Eheregisters betrug in der Stadtpfarre Bozen der Anteil der nationalen Mischehen um 1950 bereits 40 Prozent aller deutschen Eheschließungen. Daß in sprachlich gemischten Ehen der Trend zum Italienischen überwiegt und daß die deutsche Volksgruppe bei ehelichen Verbindungen mit dem italienischen Element Verluste erleidet, hat vor kurzem wiederum eine breit gestreute Untersuchung an Südtiroler Schulkindern bewiesen<sup>15</sup>.

Hinter diesem allgemein bekannten statistischen Bild verbirgt sich die Frage nach der Bilanz, mit der die für die Vergangenheit so entscheidende italienische Wanderbewegung in der Gegenwart abschließt. Darüber hinaus gilt es zu klären, ob die in den letzten Jahrzehnten bestehende und sich immer mehr verstärkende Abkapselung von Stadt und Land heute noch wirksam ist. Damit verbindet sich die zusätzliche Frage, ob es immer noch in weiten Teilen des Landes zu einem fortschreitenden Rückstau in den Berggebieten mit allen nachteiligen Folgen der Unterbeschäftigung kommt, oder ob auch in dieser Beziehung die Auflockerung der Fronten in Südtirol, wofür manche erfreuliche Anzeichen sprechen, eine Wendung zum Besseren brachte.

<sup>15</sup> EGGER 1972.

Schon in der Mitte der Fünfzigerjahre zeigten sich die ersten Anzeichen, daß die große Welle der italienischen Nachkriegseinwanderung im Abklingen sei, ohne daß allerdings damals diese Vermutung durch konkrete statistische Unterlagen erhärtet werden konnte. Erst die Veröffentlichung der Volkszählungsergebnisse 1961 bot die Möglichkeit, mit Hilfe der absoluten Bevölkerungssummen und der amtlich ausgewiesenen natürlichen Bevölkerungsbewegung eine Überschlagsschätzung durchzuführen. Sie ergab, daß in der Zeitspanne von 1953 bis 1961 der italienische Wandergewinn einen Betrag von 4.800 Menschen erreicht haben dürfte, was einem beträchtlichen Rückgang gleichkommt, da das Zuwanderungssaldo der italienischen Volksgruppe in den acht Jahren vorher, von 1945 bis 1953, insgesamt bei mindestens 25.000 lag (vgl. S. 7). Nach den zur Verfügung stehenden Unterlagen hat dieser Trend auch nach 1961 angehalten. So entnehmen wir den amtlichen Quellen, die zwar Fehler enthalten und somit nur als Indiz zu benutzen sind, daß bis in die Mitte der Sechzigerjahre in den Gemeinden Südtirols mit einer italienischen Mehrheit die Zuzüge aus dem Trentino und aus Altitalien nur geringe Überschüsse brachten, die kaum die Größenordnung der normalen Bevölkerungsfuktuation überschritten<sup>16</sup>. Die vor kurzem veröffentlichte Nationalitätenzählung 1971 läßt sogar erkennen, daß die zahlenmäßige Entwicklung der italienischen Volksgruppe in den letzten zehn Jahren mit einer negativen Wanderbilanz abschloß. Da die bevölkerungsbiologischen Daten nicht getrennt nach Volksgruppen vorliegen, ist ein genauer Wert nicht erchenbar, auf alle Fälle hat sich aber die italienische Zuwanderung so weit verringert, daß sie derzeit keine nennenswerte Gefahr für den Bestand der Südtiroler Volksgruppe bildet. Diese Feststellung gilt allerdings nur unter der Voraussetzung des gegenwärtigen Zustandes, so daß bindende Prognosen für die Zukunft daraus nicht abgeleitet werden können.

Parallel zu den eben geschilderten Vorgängen vollzog sich in den letzten 10—15 Jahren und ganz besonders in der allerjüngsten Zeit eine auffallende Konzentrationsbewegung, die zu einer weiteren Verdichtung der Italiener in jenen städtischen Siedlungen führte, wo ihnen schon im oder vor dem zweiten Weltkrieg die führende Rolle zugefallen war, während in den ländlichen Bereichen ein zahlenmäßiger Rückgang eintrat. Den schlüssigen Beleg dafür liefert der Vergleich der Volkszählungsergebnisse 1961 und 1971. Einen Hinweis darauf entnehmen wir ferner der im Jahre 1969 abgeschlossenen statistischen Untersuchung von Alberto MODOLO, die trotz mancher berechtigter Einwände im Grundsätzlichen aufschlußreiche Ergebnisse zutage brachte und zeigte, daß sich die erwähnte räumliche Verschiebung des italienischen Elements schon auf einen längeren Zeitraum und nicht nur auf die Gesamtbilanz einer Volkszählungsperiode erstreckt. Sie soll daher im folgenden noch mehrfach herangezogen werden. Den Ausführungen von MODOLO ist zu entnehmen, daß die Zahl der italienischen Schüler in den Volks- und Pflichtmittelschulen in den mehrheitlichen italienischen Gemeinden zwischen 1961 und 1967 um 2,5 Prozent zugenommen hat, während in den mehrheitlich deutschen Gemeinden die italienischen Schüler um 8,2 Prozent abnahmen. Einen ähnlichen Trend zeigen die Wahlergebnisse. Von 1960 bis 1968 vermochten die italienischen Parteien in den mehrheitlich italienischen Gebieten bei den Landtagswahlen einen Zuwachs von 17 Prozent zu erzielen. In den über 100 Gemeinden Südtirols

<sup>16</sup> MODOLO 1969, Tab. X.

mit einer deutschen oder ladinischen Mehrheit erlitten sie Stimmenverluste von über vier Prozent<sup>17</sup>.

Zu den gleichen Ergebnissen wie die eben genannte Bilanz der Landtagswahlen führt jene der Gemeindewahlen 1964 und 1969 im Hinblick auf die prozentuale Veränderung der für italienische Listen abgegebenen Stimmen. In den meisten Orten des Etsch-, Eisack- und Rienzgebietes haben die italienischen Parteien, sofern sie überhaupt eigene Listen aufstellten, in der Wahlperiode dieser fünf Jahre an Boden verloren. Nur Meran, Bozen und Leifers treten durch einen nennenswerten Stimmengewinn von über zehn Prozent hervor. Die Volkszählung 1971 hat, wie bereits erwähnt, dieses durch die Schul- und Wahlstatistik vorgezeichnete Bild in vollem Umfang bestätigt. Sie liefert zunächst den Nachweis, daß die Bevölkerungszunahme trotz des Abflauens der italienischen Zuwanderung und einer deutlichen Abwanderungstendenz bei den Deutschen, in Südtirol in den vergangenen zehn Jahren rund zehn Prozent, im Trentino hingegen nur gut drei Prozent betrug. Auf diesem Hintergrund erhält die Tatsache ein um so größeres Gewicht, daß in der gleichen Zeitspanne — von 1961 bis 1971 — die Zahl der Italiener in Bozen zwar um 16 Prozent zu-, in den übrigen Teilen der Provinz jedoch um beinahe vier Prozent abnahm. Überdurchschnittlich groß waren die Verluste abseits der vom Norden nach Süden verlaufenden Hauptverkehrsachse, nämlich im Pustertal und im Vinschgau, wo eine Abnahme von 13 und 27 Prozent eintrat. Daß es sich hierbei nicht um eine durch wenige Extremwerte geprägte Endsumme, sondern um eine breit gestreute allgemeine Erscheinung handelt, zeigt die Karte (Beilage 1), welche die Veränderungen der italienischen Sprachgruppe in absoluten Zahlen ausdrückt, um die bei einer relativen Berechnung nach Prozenten wegen der gebietsweise recht geringen Ausgangsziffern eintretenden Verzerrungen zu vermeiden. Als italienisches Ballungsgebiet hebt sich vor allem Bozen mit seinem Nahpendlerbereich, das sich auf Leifers und Eppan erstreckt, ab. Außerdem ist die Zahl der Italiener in Meran einschließlich seiner Nachbargemeinde Algund, im Stadtgebiet von Brixen und in einem bescheidenen Ausmaß im Sterzinger Becken angestiegen. Ferner hat in Gröden, bedingt durch die Erwerbsmöglichkeiten im Fremdenverkehr, die italienische Volksgruppe zugenommen, auch in ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, und zwar auf Kosten der Deutschen, da die Zahl der Ladinier ebenfalls erheblich angewachsen ist<sup>18</sup>. Bruneck hat seine Attraktivität als italienisches Wanderziel verloren, und in den Grenzorten Brenner, Toblach und Innichen sowie in der Verkehrs-siedlung Franzensfeste, wo aus begrifflichen Gründen der Zuzug aus dem Süden schon sehr früh einsetzte, ist gleichfalls bei der italienischen Bevölkerung eine rückläufige Bewegung eingetreten. Sicher waren 1961 mehr Polizeikräfte im Lande als 1971, die zum Teil in den Ansässigkeitslisten geführt wurden. Ihr

<sup>17</sup> MODOLO 1969, Tab. XII und XIII.

Bei der Verwendung der Wahlen als Kriterien der räumlichen Bevölkerungsbewegung empfiehlt sich allerdings — wie es hier geschieht — sich mit älteren Ergebnissen zu begnügen und auf die neuesten Daten, wie sie etwa die Kammerwahlen im Mai 1972 enthalten, zu verzichten. Diese machen nämlich deutlich, wie sehr heute das Bewußtwerden der sozialen Problematik die parteipolitische Entscheidung des Einzelnen bestimmt und Motive ins Spiel bringt, die außerhalb des Nationalen liegen, wodurch die Südtiroler Volkspartei allmählich ihr Geltungsmonopol als Sammelbecken aller Deutschen verliert. Vor 1970 war dies weniger der Fall, so daß bis dahin die Wahlergebnisse als Indikatoren für den Verlauf der Wanderströme brauchbar sind.

<sup>18</sup> Die Ladinier haben 1961—1971 unter den drei Volksgruppen in Südtirol mit einer Quote von 22,7 Prozent die größte Zunahme erreicht. Vor allem trifft dies für Gröden zu, wo die wachsende Bedeutung als international renommiertes Fremdenverkehrsgebiet das ladinische Selbstbewußtsein besonders gestärkt hat, so daß sich manche Talbewohner 1971 nicht mehr wie 1961 als Deutsche, sondern als Ladinier bekannten.



Abzug nach dem Abklingen der innerpolitischen Spannungen reicht aber nicht aus, um die Differenz zwischen den beiden Volkszählungen zu erklären. Es besteht vielmehr kein Zweifel, daß bei der italienischen Bevölkerung der Provinz Bozen eine neue Welle der Binnenwanderung eingesetzt hat, und im Sinne einer weiterhin zunehmenden Verstädterung es zu einem beträchtlichen Zuzug von den Landgemeinden zumindest nach Bozen gekommen ist.

Im Hinblick auf diese so auffallende Entwicklung drängt sich die Frage nach den Rückwirkungen auf, die sich daraus für die bodenständige Einwohnerschaft ergeben. Haben sich diesem Zug vom Land in die Stadt auch Einheimische angeschlossen? Wenn ja, dann wäre es dadurch gelungen, die erhöhten Schranken zwischen Stadt und Land sowie zwischen Berg und Tal abzubauen, von denen schon die Rede war. Die Volkszählungsergebnisse 1961 und 1971 in den Provinzen Trient und Bozen zeigen im Vergleich, wie rasch und wie stark die Bevölkerungssummen in Südtirol auch ohne große Wanderungseffekte immer noch zunehmen. Angesichts dieses Wachstums, das derzeit im wesentlichen ein Ausdruck der natürlichen Bevölkerungsbewegung mit den höchsten Werten in den von der Natur nur dürftig ausgestatteten Berggebieten ist, bedeutet die Normalisierung der Beziehungen zwischen Stadt und Land ein für die Existenzsicherung der deutschen Volksgruppe lebenswichtiges Problem. Wenn sie nicht gelingt, dann wird die schon lange bestehende Unterbeschäftigung abseits der gewerbetüchtigen Talorte zu einer weiteren Auswanderung über die Landesgrenzen führen, und die derzeitige Zahl der heimatfernen Südtiroler in Deutschland, der Schweiz und Österreich, die man auf etwa 10.000 — 15.000 schätzt, dürfte bald übertroffen sein.

Manches deutet darauf hin, daß auch in dieser Beziehung die vergangenen Jahre eine Wendung zum Besseren brachten. So hat, wenn wir zuerst wiederum von den Untersuchungen von *MODOLO* ausgehen<sup>19</sup>, in den mehrheitlich italienischen Gemeinden die Zahl der deutschen Kinder in den Pflichtschulen von 1961 bis 1967 um mehr als 20 Prozent zugenommen. Der zeitlich entsprechende Anstieg bei den italienischen Kindern (vgl. S. 11) liegt unter drei Prozent. Man wird diese Quote sicher nicht in ihrer vollen Höhe als Anzeichen einer zunehmenden deutschen Einwanderung in die Städte werten dürfen, da sich hierbei auch die seit 1963 verstärkte, durch öffentliche Mittel unterstützte Schüler-Pendelwanderung auswirkt. Die Anzahl der Stimmen für deutsche Listen hat sich zwischen 1964 und 1969 in Bozen um sieben, in Meran um 17 Prozent erhöht. Dies ist zwar weniger als die Zunahme bei den italienischen Parteien, liegt aber noch über dem natürlichen Bevölkerungswachstum. Für Bozen läßt sich für die Zeitspanne von 1953 bis 1961 eine positive deutsche Wanderbilanz von etwa 1.500 Personen schätzen<sup>20</sup>. Wiederum hat die Volkszählung 1971 die auf Grund verschiedener Indizien zunächst nur vermutete Entwicklung in vollem Umfang bestätigt und ihr Weiterwirken bis in die unmittelbare Gegenwart aufgedeckt. So muß in den zehn Jahren von 1961 bis 1971 in Bozen mit einem deutschen Wandergewinn von 3.000 Personen gerechnet werden. Auch die Italiener haben im Zuge der geschilderten Konzentrationsvorgänge hier ihre Zahl erhöht, in den gleichen zehn Jahren aber nur um 16 Prozent, die Deutschen hingegen — zwar bei einer viel geringeren absoluten Zahl — um über 26 Prozent. In Meran betrug die vergleichbaren

<sup>19</sup> *MODOLO* 1969, Tab. XIII.

<sup>20</sup> *LEIDLMAIR* 1968, S. 105.

Wachstumsraten bei den Italienern ein, bei den Deutschen 19 Prozent, in Brixen knapp acht und 25 Prozent. In allen drei Städten konnte die deutsche Volksgruppe ihren Anteil an der gesamten Stadtbevölkerung erhöhen. In Bozen von 21,0 auf 22,4, in Meran von 40,9 auf 44,8 und in Brixen von 61,5 auf 64,7 Prozent. Der Zustrom in die Landeshauptstadt ist vor allem aus ihrem traditionellen Einzugsgebiet im Norden und im Osten, nämlich aus dem Sarn-taler- und dem Bozener Mittelgebirge und aus dem Dolomitenvorland lebhafter geworden. Die relative Überalterung der deutschen Bürgerschaft hat dadurch abgenommen. Auch in Bozen und in Meran war schon 1961 die Altersstufe der Kinder unter sechs Jahren bei den Deutschen wiederum stärker besetzt als bei den Italienern, wenn auch mit geringeren Unterschieden als in den Landgemeinden. Mit besonderem Interesse ist daher die derzeit noch nicht vorliegende altersspezifische Aufgliederung der Volkszählung zu erwarten. Im ganzen spricht manches dafür: langsam und zögernd, wenn auch nicht mit spektakulären Erfolgen scheinen sich in Südtirol Stadt und Land, Berg und Tal wieder näherzukommen.

In der bevölkerungsgeographischen Problematik Südtirols haben sich dadurch sozialgeographische Aspekte im eigenen Bereich weit in den Vordergrund geschoben. Sie bestanden — wenn auch mit unterschiedlichem Gewicht — zwar immer schon, blieben aber so lange zweitrangig, als die italienische Zuwanderung notgedrungen den Mittelpunkt aller Überlegungen und Sorgen um das Schicksal der eigenen Volksgruppe bildete. Vor allem stellte sich nun die Frage, in welchem Umfang die sich andeutende Überwindung der Grenzen zwischen Stadt und Land, Berg und Tal von einem neuen Aufbruch im beruflichen und sozialen Gefüge der Einheimischen begleitet wird. Die nüchternen Zahlen der Statistik sprechen, ohne daß es nötig ist, eine Detailinterpretation vorzunehmen, eine einprägsame Sprache: Schon zwischen 1951 und 1961 hat die Landwirtschaft über 13.000 Erwerbspersonen und damit gut 20 Prozent ihres Bestandes eingebüßt. Bis zum Jahre 1971 ist ein weiterer und zwar noch stärkerer Rückgang, nämlich von 17.000 Personen eingetreten. In den zwanzig Jahren von 1951 bis 1971 haben somit über 30.000 erwerbstätige Menschen in Südtirol der Landwirtschaft den Rücken gekehrt. Diese Zahlen beziehen sich vor allem auf die Deutschen und Ladiner, da die Italiener 1961 nur 4,6 Prozent der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen stellten<sup>21</sup>. Die Landflucht, so lautete in den vergangenen Jahren immer wieder die offizielle Lesart, ein in Südtirol, wie man glaubte, lange beinahe unbekannter Vorgang, scheint schlagartig eingesetzt und sich in einem bedrohlichen Tempo ausgeweitet zu haben. Sicher ist vielerorts an die Stelle eines Überangebotes ein akuter Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften getreten, und der Übergang von der Gesinde- zur Familienwirtschaft hat sich auf den meisten Höfen schon längst vollzogen. Im Schnalstal beschäftigten die vollbäuerlichen Betriebe 1965 nur mehr 43 familienfremde Arbeitskräfte und neun Tagelöhner im Sommer<sup>22</sup>. Die Nutzung der Bergmäher ist vielerorts wegen Mangels an Arbeitskräften unrentabel geworden, wie z. T. auch auf der Seiser Alm, im obersten Gadertal und auf der Nemesalpe. Nördlich des Pustertales, im Ahrn- und im Gsiestal, scheint zwar die Almwirtschaft noch intakt zu sein,

<sup>21</sup> 1951 wurden bei der Berufszählung die Sprachgruppen nicht erfaßt. Wieviele es heute sind, läßt sich derzeit nicht angeben, da eine entsprechende Aufgliederung der Berufsstatistik nach der letzten Volkszählung noch aussteht.

<sup>22</sup> SCHUMACHER 1967, S. 49.

in den nördlichen Dolomiten hingegen hat die Landflucht zu einer so starken Überalterung des Almpersonals geführt, daß 1966 ein Drittel über 50 Jahre alt war<sup>23</sup>.

Die Veränderungen der Agrarquote, worunter wir den Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtsumme der Erwerbstätigen in den einzelnen Gemeinden verstehen, läßt aber doch, wie der Verfasser an mehreren Stellen und schon vor längerer Zeit betont hat<sup>24</sup>, Zweifel aufkommen, ob die statistischen Ausweise wirklich dem tatsächlichen Umfang einer echten Landflucht entsprechen. In der Zeitspanne von 1951 bis 1961 sollen nach den Angaben der Berufszählung in den Ortlertälern, im deutschen Nonsberg, in Deutschnofen, in Barbian, in Feldthurns und in Teilen des östlichen Hoopustertales über 30 Prozent, in etlichen Orten über 40 Prozent der Erwerbstätigen von der Landwirtschaft abgewandert sein. Die Agrarquoten 1971, die erst vor wenigen Monaten bekannt wurden, zeigen im Vergleich zu 1961, daß in den alten Hofbauerngebieten mit einem stark verwurzelten Anerbenrecht, in den Sarntaler Alpen und im Einzugsbereich des Pustertales, gebietsweise in den letzten zehn Jahren Verluste von über 45 Prozent eingetreten sind. Die Problematik solcher Werte liegt darin, daß es im einzelnen Fall nicht möglich ist, diese hohen Beträge durch das Entstehen anderer Erwerbszweige am Ort oder durch einen entsprechenden Anstieg der Saison- und Pendelwanderer zu begründen. Es liegt somit nahe, daß viel mehr, als es früher geschah, mit sozialpsychologisch bedingten Umbewertungen der Berufszugehörigkeit gerechnet werden muß. Was schon seit langem, nicht erst heute im Zeitalter der durch die Technisierung in vielen Bereichen entlasteten Landwirtschaft, neben der Feldbestellung und der Stallarbeit betrieben wurde, etwa im Baugewerbe, im Straßenbau, bei der Wildbachverbauung, in den öffentlichen Forsten oder in den verschiedensten Dienstleistungen, rückte nun im eigenen Bewußtsein und in der eigenen Bewertung der Einkommensverteilung bei vielen zur Hauptbeschäftigung auf, ohne daß es zu einer echten Verschiebung der Gewichte gekommen wäre. Bei der nun heranwachsenden Generation sind die Erinnerungen an die faschistische Unterdrückung verblaßt, die für die Älteren eine ständige Mahnung waren, sich kompromißlos zum Bauerntum als dem sichersten Reservat der eigenen Art zu bekennen. Das Arbeiterbauerntum wurde sich seiner Stellung bewußt und hat an Prestige gewonnen.

Eine solche Deutung ist nur dann vertretbar, wenn ein großer Teil der landwirtschaftlichen Betriebe Südtirols immer schon auf einen Nebenerwerb angewiesen war. Das uns vertraute Bild des Bauerntums an Etsch und Eisack mit den stattlichen Höfen auf dem Ritten, im Puster- und im Sarntal bedarf somit einer Korrektur. Den Unterlagen des Servizio Contributo Agricoli unificati, dem Amt für die Einheitsbeiträge in der Landwirtschaft zur Invaliditäts-, Alters- und Krankenversicherung ist zu entnehmen, daß sich 1971 nur 47 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe als Haupterwerbsbetriebe bezeichneten<sup>25</sup>. Auch hier handelt es sich nicht um ein durch etliche Extremziffern erzeugtes Mittel, sondern um eine weit verbreitete Erscheinung, die sowohl in den Realteilungsgebieten im Westen wie auch im Bereich des Anerbenrechtes im Osten vorhanden ist. In Sexten z. B. waren Mitte der Sechzigerjahre von 130 landwirtschaftlichen Betrieben 60 Prozent auf einen Nebenverdienst ange-

<sup>23</sup> KRAUTER 1968, Tab. 15.

<sup>24</sup> Vgl. dazu LEIDLMAIR 1966.

<sup>25</sup> LEIDLMAIR 1973.

wiesen<sup>26</sup>, im Ahrntal von 570 gut 40 Prozent<sup>27</sup>. Im Schnalstal dürften von den geschlossenen Höfen, die nach der landläufigen Vorstellung ein krisenfestes und selbstbewußtes Bauerntum im besonderen Maße bezeugen, nur 40 Prozent diesen Titel, der den Lebensunterhalt einer mindestens fünfköpfigen Familie zur Voraussetzung hat, zu Recht führen<sup>28</sup>. In Deutschhofen, im Dolomitenvorland, wo die Bedingungen für die Agrarproduktion viel besser sind, waren es vor einigen Jahren nur 60 Prozent. Noch extremer sind die Verhältnisse in den Realteilungsgemeinden des Vinschgaus, wo der Hundertsatz der echten vollbäuerlichen Betriebe zum Teil auf zehn absinkt. In Glurns, wo innerhalb der alten Stadtmauern das Leben schon lange in dörflicher Enge erstarrt ist, ergab eine von Haus zu Haus durchgeführte Erhebung, daß sich 1968 zwar gut die Hälfte aller Landwirte als Vollbauern bezeichneten, aber nur fünf unter 77 einen Viehstand hatten, der einen diskutablen Lebensstandard garantierte<sup>29</sup>.

Eine Fülle von Einzeldaten und Beobachtungen liefert somit den Beweis, daß sich die statistisch ausgewiesenen Verlustziffern der Landwirtschaft zu einem nicht geringen Teil durch eine neue, wegen der Notwendigkeit zum Nebenverdienst allerdings schon lange vorbereitete Berufsgesinnung erklären. Nun, wo man das Bekenntnis zu einem anderen sozialen Milieu nicht mehr als einen schmerzlichen Verzicht auf eine bewährte Tradition empfindet, sind bei der einheimischen Bevölkerung viele Tabus gefallen, die bisher neben den tatsächlich bestehenden Schwierigkeiten die Kontakte zwischen Berg und Tal, Stadt und Land erschwerten. Für eine vorausschauende Planung haben daher die schon vor einigen Jahren formulierten Prognosen<sup>30</sup> bis heute ihre volle Gültigkeit behalten. Angesichts dieses großen geistigen Umbruchs wird die Schaffung von Verdienstmöglichkeiten außerhalb des agraren Sektors weiterhin im Mittelpunkt aller Bemühungen bleiben müssen. Es wäre falsch, der Entwicklung ohne lenkende Maßnahmen einen freien Lauf zu lassen, die bisher zu einer bevorzugten Abwanderung von der Landwirtschaft zu den Dienstleistungen führte unter Überspringung der in allen Volkswirtschaften üblichen industriellen Zwischenphase.

Auch dem Fremdenverkehr sollte man nicht alles überlassen, wenn es auch gelungen ist, in den letzten zehn Jahren die Berggebiete für den Erholungsverkehr mit einer viel längeren Saison als früher zu erschließen. Man wird sich nicht mit der resignierenden Feststellung begnügen dürfen, die Südtiroler seien weniger für die industrielle Tätigkeit geeignet, da sie Routine- und Fließbandarbeiten häufig, so auch in Obstmagazinen, gerne Fremden überlassen, wenn sich andere schon lange in den Fabriken von Stuttgart, Reutlingen oder Eßlingen bewährt haben. Vielmehr wird die Ansiedlung von kleinen Industrien weitergehen müssen, die bisher schon zur Gründung von zahlreichen Betrieben, darunter von etlichen Filialen auswärtiger Firmen aus dem EWG-Raum, geführt hat, obgleich die Industrialisierung in derselben Zeit im benachbarten Trentino in einem viel rascheren Tempo fortgeschritten ist. Die dabei angestrebte dezentralisierte Niederlassung der Industrie bietet die Gewähr, daß die nebenberuflichen Bindungen zur Landwirtschaft erhalten bleiben. Sie sind für viele,

---

<sup>26</sup> SINT 1968, S. 82.

<sup>27</sup> RUTZ 1968, S. 173.

<sup>28</sup> VOLZ 1969, S. 79.

<sup>29</sup> MENDEN 1969, S. 112 f.

<sup>30</sup> LEIDLMAIR 1968 und 1969.

die von heute auf morgen mit einem anderen Arbeitsrhythmus und mit dem Problem der Freizeit konfrontiert werden, Rückhalt und innere Sicherheit. Auch die Eingliederung der nicht ausgenutzten Arbeitskräfte wird dadurch erleichtert, weil ein langer täglicher Arbeitsweg, von Ausnahmen abgesehen, immer noch abgelehnt wird.

Das rauchende und häßliche Fabriksgelände südlich von Bozen, wo bis in die Mitte der Dreißigerjahre gegen 50.000 Obstbäume standen, empfinden wir immer noch als einen bedauerlichen Eingriff in ein Landschaftsbild von seltener Harmonie, obwohl man sich längst damit abgefunden hat und rund 12 Prozent der Belegschaft der Lancia-Werke Südtiroler, vorwiegend Bauernsöhne, sind. Weniger aufdringlich, im ganzen aber nicht zu übersehen, sind die Anzeichen, daß auch anderswo das Industriezeitalter Eingang fand. In Schluderns im mittleren Vinschgau sind mehrere hundert Arbeiter mit der Herstellung von Baubeschlägen beschäftigt. In Prad, in Naturns — ebenfalls im Vinschgau — und in St. Martin im Passeier sind schon vor etlichen Jahren neue, kleine industrielle Fertigungsstätten entstanden. Am südlichen Ortsrand von Klausen, wo sich auch eine Filiale eines westfälischen Bekleidungsunternehmens befindet, erzeugt eine holländische Firma mit Arbeitern, die vor allem aus Lajen kommen, Futtermittel. In Stegen bei Bruneck wurde ein durch englisches und deutsches Kapital getragener Betrieb errichtet, in dem über 500 Menschen mit der Herstellung von Gelenkwellen beschäftigt sind. An der südlichen Peripherie von Brixen erhebt sich das nach modernen Gesichtspunkten aufgebaute Werk der einheimischen optischen Firma Durst, die mit ihren ebenfalls gut 500 Arbeitern auf dem internationalen Markt eine angesehene Position einnimmt. Knapp südlich davon hat die Stadtgemeinde ein großes Industriegelände erschlossen, das zunächst für eine Filiale der Continental-Werke in Hannover vorgesehen war und nun von einheimischen und einigen ausländischen Betrieben mit insgesamt über 1000 Arbeitsplätzen besetzt werden soll. Der große Schwemmkegel der Valschauer, der sich bei Lana in den geschlossenen Obstwald des mittleren Etschtales vorschiebt, ist als Industriegebiet vorgesehen, wenn auch die Frage seiner Nutzung im einzelnen noch offen ist. Mehr als alle zahlen- und flächenmäßigen Rekorde bedeuten aber wohl die bescheidenen Industrieansätze am östlichen Ende von Kiens im vorderen Pustertal, wo ein kleines Dachplattenwerk eines Einheimischen steht, das über mehrere Tochterbetriebe in Ober- und Mittelitalien verfügt. Es beweist, daß der Typ des Neuland betretenden Unternehmers, dessen Fehlen Hans FIEBIGER in seiner bekannten, 1959 abgeschlossenen Untersuchung über das Wirtschaftsleben Südtirols so sehr bedauert hatte, auch zwischen Brenner und Salurn vorhanden ist. Insgesamt zeigen diese wenigen, unter dem Gebot der Kürze nur in einer beschränkten Auswahl angeführten Beispiele, daß die in der Gegenwart wirkenden sozialen und wirtschaftlichen Kräfte nicht erst unter der Lupe der Statistik sichtbar werden. Die Annäherung von Berg und Tal, von Stadt und Land hat auch der Kulturlandschaft neue Züge aufgeprägt.

So ist zwischen Brenner und Salurn, wo man vor kurzem noch das Festhalten an einer altüberlieferten Tradition je nach der eigenen Einstellung bewundert oder belächelt hat, eine neue Zeit angebrochen. Ob die dadurch hervorgerufenen Umstellungen zu einem dauerhaften Erfolg führen, ist nicht nur eine Frage der Arbeitsplätze und neuer Investitionen. Ebenso entscheidend wird

sein, ob die davon betroffenen Menschen, die hier diesen Weg in rascheren Schritten als anderswo zu bewältigen haben, die damit verbundenen gesellschaftlichen Probleme meistern werden.

### Schrifttum

- ANGERER, J., 1881: Deutsche und Italiener in Südtirol. Beiträge zur Nationalitätenstatistik Österreichs, Bozen, 47 S.
- BIDERMANN, H. J., 1886: Die Nationalitäten in Tirol und die wechselnden Schicksale ihrer Verbreitung. Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde 1, Stuttgart, 87 S.
- DRIGO, P.: *Claustra provinciae*. — Tivoli o. J. (1934).
- EGGER, K., 1972: Doppelsprachigkeit in Südtirol. Faktoren und Probleme. In: Der Schlern, S. 155—170.
- IEBIGER, H., 1959: Die Bevölkerung und Wirtschaft Südtirols. Bergisch Gladbach, 171 S.
- GSCHLIESSER, O. v., 1965: Der italienische Nationalismus. In: Südtirol, hg. v. F. Huter, Wien, 151—187.
- ISTAT Roma, 1955: IX censimento generale della popolazione, 4. IX, 1951, Vol. 1, Fasc. 17.
- ISTAT, Roma, 1964: X censimento generale della popolazione, 15. X. 1961, Vol. 3, Fasc. 21.
- ISTAT, Roma, 1972: XI censimento generale della popolazione, 24. X. 1971, Vol. 1, Dati provvisori.
- ISTAT, Roma, 1972: Bolletino mensile di statistica, Roma 1972, appendice II.
- KRAUTER, K. G., 1968: Die Landwirtschaft im östlichen Hochpustertal. Tübinger geogr. Studien H. 25, 186 S.
- LEIDLMAIR, A., 1958: Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. Tiroler Wirtschaftsstudien 6. Fg., Universitätsverlag Wagner, Innsbruck, 296 S.
- 1966: Landflucht und Bevölkerungswachstum in Südtirol. In: Tiroler Heimat, Innsbruck, S. 187—200.
- 1968: Südtirol — eine bevölkerungsgeographische Bilanz. In: Festschrift für H. Kinzl. Alpenkundliche Studien I, Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 1, S. 91—122.
- 1969: Südtirol als geographisches Problem. In: Festschrift für F. Huter. Neue Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols. Tiroler Wirtschaftsstudien 26, Innsbruck, S. 249—262.
- 1973: Beharrung und Wandel in der Agrarlandschaft Südtirols. In: Veröff. d. Museums Ferdinandeum, Innsbruck (im Druck).
- MENDEN, H. W., 1969: Glurns — geographische Analyse einer Tiroler Zwergstadt. Hausarbeit zur ersten philologischen Staatsprüfung, Bonn, 129 S. (Maschinschrift).
- MODOLO, A., 1969: Andamento demografico della Popolazione dei comuni dell'Alto Adige classificati per lingua d'uso dei rispettivi abitanti negli anni 1961—1967. Bolzano, 59 S.
- MUMELTER, N., 1972: Das Etschland in der Sprachstatistik 1961—1971. In: Der Schlern, S. 639—640.
- PLEWE, E., 1952: Vom Wesen und den Methoden der regionalen Geographie. In: Studium Generale, 5. Jg.; abgdr. in: Zum Gegenstand und der Methode der Geographie. Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1967, S. 82—110.
- RUTZ, W., 1968: Das Ahrntal. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde, S. 151—188.
- SCHUMACHER, H., 1967: Bevölkerung und Wirtschaft im Schnalser Tal. Geographische Zulassungsarbeit zum Höheren Lehramt, Karlsruhe, 167 S. (Maschinschrift).
- SINT, Fr., 1968: Sexten — der Wandel eines Bergdorfes zur Fremdenverkehrsgemeinde. Beiträge zur Alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung, Innsbruck, 136 S.
- SÖLCH, J. 1924 a: Zur Auffassung der natürlichen Grenzen in der wissenschaftlichen Geographie. Innsbruck, 63 S.
- 1924: Die Brennergrenze — eine natürliche Grenze. In: Tiroler Heimat, S. 58—96.
- STADLMAYER, V., 1965: Die italienischen Argumente für die Brennergrenze. In: Südtirol, hg. v. F. Huter, Wien, S. 254—267.
- Stadtgemeinde Bozen (Studienamt) 1963: Städtische Entwicklungsgebiete und Randsiedlungen. Bozen, 154 S.
- VOLZ, U., 1969: Die geschlossenen Höfe im Schnalstal. In: Beiträge zur Alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung, Innsbruck, 122 S.

### Zusammenfassung

Seit dem Friedensschluß von St. Germain hat sich die geographische Forschung mehrmals mit der „Südtiroler Frage“ beschäftigt. Eine besondere Rolle spielten hierbei die Wanderbewegungen und das zahlenmäßige Gewicht der deutschen und italienischen Volksgruppe. Wegen des Fehlens verlässlicher amtlicher Unterlagen mußten sich jedoch die darauf abzielenden Untersuchungen lange Zeit mit mehr oder weniger spekulativen Schätzungen begnügen. Erst die nach der Sprachzugehörigkeit ausgewiesenen Volkszählungsergebnisse der Jahre 1961 und 1971 lassen die Nationalitätenverteilung in Südtirol, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet hat, mit der wünschenswerten Genauigkeit erkennen.

Durch Zuwanderung aus dem Süden in der Zwischen- und in der unmittel-

baren Nachkriegszeit konnten die Italiener zwischen 1910 und 1961 ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung von 2,9 auf 34,3% erhöhen. Die Volkszählung 1971 liefert jedoch — neben anderen Kriterien — den Nachweis, daß seither diese Wanderbewegung abgeklungen ist und derzeit keine Gefahr für den Bestand der deutschen Volksgruppe bildet. Außerdem kam es in den vergangenen 15 Jahren zu einer verstärkten Konzentration des italienischen Elements in den städtischen Zentren, vor allem in Bozen, während zwischen 1961 und 1971 in den ländlichen Gebieten die Zahl der Italiener beträchtlich — im Pustertal um 13 und im Vinschgau um 27% — zurückging. Auch bei den Deutschen ist der Zuzug in die Städte und in die gewerbetüchtigen Talorte größer geworden, sodaß sich die nach der Angliederung des Landes an Italien verschärfenden Gegensätze zwischen Stadt und Land gemildert haben. Kennzeichnend für die Entwicklung der bodenständigen Bevölkerung ist ferner das Ausscheiden von über 30.000 Erwerbstätigen aus der Landwirtschaft seit dem Jahre 1951. Dieser hohe Abfall der Agrarquote spiegelt zum Teil die veränderte Bewertung der eigenen Berufszugehörigkeit wider, wodurch die von vielen Kleinbauern schon lange ausgeübte, früher als Nebenerwerb empfundene nicht agrarische Tätigkeit in zahlreichen Fällen nun zur Hauptbeschäftigung aufrückte. Die extrem hohen Verlustziffern der Landwirtschaft in der jüngeren Vergangenheit sind somit nicht im vollen Umfang als Indices der Landflucht im eigentlichen Sinne zu werten. Sie sind aber symptomatisch für den tiefgreifenden geistigen Umbruch, der auch bei den alteingesessenen Bewohnern des Landes um sich greift. Sie beweisen ferner, wie sehr zwischen Brenner und Salurn vielfach die sozialen an die Stelle der nationalen Probleme treten.

### S u m m a r y

#### **Southern Tyrol as a Problem Region in Population Geography**

Since the Treaty of St. Germain the „Question of Southern Tyrol“ has been a recurrent topic in geographical research. Migrations and the numerical weight of the German and Italian ethnic groups were the predominant themes. As no reliable official data were available, for a long time the respective studies had to put up with estimates that were, to a greater or lesser degree, biased in some way. The results of the 1961 and 1971 censuses, however, provide sufficiently accurate data on the distribution of the ethnic groups as it has developed during the past decades.

Because of immigration from the south during the inter-war period and immediately after World War II the Italians were able to increase their share of the total population from 2,9% to 34,3%. The 1971 census proves, however, besides other criteria, that the immigration came to a stop in the meantime and that there is no danger for the survival of the German-speaking ethnic group now.

Furthermore there was an intensified concentration of the Italian element in the urban centres, mainly in Bozen/Bolcano, whereas the number of Italians decreased markedly — by 13% in the Puster Valley and 27% in the Vinschgau — in the rural areas during the 1961—1971 period. With the Germans the migration into the towns and the settlements in the valleys with their flourishing trades also increased, thus the contrast between rural and urban areas that had been aggravated after the annexation of Southern Tyrol to Italy has been mitigated.

Moreover it is characteristic for the development of the resident population that the number of agricultural labourers decreased by more than 30.000 since 1951. This marked decrease partly reflects the change in the image attached to one's own occupation on their part because of which many of the smallholders considered the non-agricultural jobs they had held for a long time no longer a part-time job but their main occupation. The extremely strong decrease in the agricultural population in the recent past, therefore, does not constitute an expression of rural exodus to its full extent. It does, however, clearly indicate a fundamental change in thought that is spreading among the country's residents of long standing, too. Furthermore it proves that, to a large extent, social problems are replacing the former national ones.

### R é s u m é

#### **Le Tyrol du Sud vu sous l'aspect de la géographie de la population**

Dès le traité de paix de Saint-Germain, la géographie elle aussi a repris pour plusieurs fois la „question du Tyrol du Sud“. Les aspects les plus importants en étaient les migrations et la proportion de la population de langue allemande et de langue italienne. Manque de dates officielles et sûres, ces recherches ont été forcées longtemps de ce contenter d'évaluations plus ou moins spéculatives. Ce sont seulement les résultats du recensement de 1961 et de 1971 qui permettent à reconnaître avec la précision désirable la vraie répartition des deux nationalités (selon leur langue maternelle) telle qu'elle s'était développée dans le Tyrol du Sud au cours des dernières dizaines d'années.

Par l'immigration venant du Sud de l'Italie dans l'époque entre les deux guerres et immédiatement après la deuxième guerre mondiale, le pourcentage des italiens a augmenté de 2,9% à 34,3% du total de la population entre 1910 et 1961. Le recensement de 1971 (à côté d'autres critères) prouve pourtant que depuis, cette immigration a cessé et qu'au moment, elle ne représente pas de danger pour la permanence de la nationalité allemande. De plus, on peut observer dans les dernières 15 années un processus de concentration continue de l'élément italien dans les centres urbains, à Bozen/Bolzano notamment, tandis que dans les régions rurales le nombre des italiens a diminué remarquablement (de 13% dans la Pustertal/Val Pusteria et de 27% dans la Vinschgau/Val Venosta entre 1961 et 1971). Mais aussi la migration des allemands de la montagne vers les petits centres des vallées, équipés d'industries, et vers les villes s'est renforcée de sorte que les contrastes sociaux entre ville et campagne, acérés par l'annexion du Tyrol du Sud à l'Italie, se sont adoucis maintenant. Le développement de la population indigène est caractérisé encore par un „exode“ de 30.000 personnes actives du secteur agricole depuis 1951. Cet abaissement rapide de la population agricole reflète un changement d'estime de la profession exercée par soi-même: des activités non-agricoles, exercées depuis longtemps déjà „à côté“ par une foule de petits cultivateurs, sont aujourd'hui souvent déclarées comme profession principale. Cet abaissement de la population agricole ne doit donc pas être interprété sommairement comme indice d'un exode rurale au sens propre. Il est pourtant le symptôme d'un changement profond de mentalité qui saisit maintenant aussi les indigènes enracinés de ce pays et il prouve à quelle mesure les problèmes nationaux sont remplacés par des problèmes sociaux entre le col du Brenner et Salurn.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [115](#)

Autor(en)/Author(s): Leidlmair Adolf

Artikel/Article: [Südtirol als bevölkerungsgeographisches Problem 5-20](#)